

Der Dauerregen trübte die Allmend-Stimmung bei der Meisterkrönung nicht: FC Luzern – Servette 1:0 (0:0)

Dank Jürgen Mohrs Abschiedsgeschenk kann der FC Luzern schon jetzt den ersten Meistertitel feiern

Das Denkmal steht seit gestern um 21.45 Uhr auf der Allmend, das Bauherr Romanus Simoner, Baumeister Friedel Rausch, Bauhelfer Roger Wehrli und eine über sich hinauswachsende Mannschaft mit einem optimalen Umfeld dem FC Luzern zum 88. Geburtstag errichteten: «Mir sind Meisler!»

«O wie ist das schön», sangen die 24 000 Zuschauer stehend, nachdem ihnen Jürgen Mohr mit seinem Tor zum 1:0-Sieg gegen Servette das wunderbarste Abschiedsgeschenk präsentiert hatte. Der vierte 1:0-Sieg für den FCL in Folge – das zeugt auch von der Reife des Teams. Für Friedel Rausch ist dieser Triumph der verdiente Lohn für vier Jahre seriöse Arbeit, für den FCL-Vorstand die Bestätigung, dass sich das finanzielle Engagement bei der Umsetzung auf den Profibetrieb auszahlt, und

für die FCL-Mannschaft der grösste Tag, den ein Fussballer erleben kann.

FCL zündete ein Feuerwerk

Die erste Halbzeit wurde von den Luzernern so klar dominiert, dass Tschudin sich nur einmal nach einem Sinval-Roller strecken musste. Sonst hatte die FCL-Abwehr den Gegner im Griff, wobei Marini erneut Rummenigge zu neutralisieren vermochte. Angespornt von einem trotz Regengüssen phantastischen Publikum zündeten die Luzerner auf dem Spielfeld ein Feuerwerk, das Gretarsson nach zehn Minuten mit einem Pfostenschuss eröffnete. Mohr mit einem Solo, Nadig mit drei Kopfbällen, Gretarsson und nochmals Mohr konnten aber die herrlich herausgespielten Torchancen nicht in den längst verdienten Toren umzusetzen. Das lag jedoch

auch an Kobel, der mehrmals sicher scheidende Treffer verhinderte. Der FCL war es, der mit schnellem Weiterleiten des Balles für Tempo und Druck sorgte, mehr Biss im Zweikampf zeigte und dank unbandigem Engagement den Gegner nie richtig ins Spiel kommen liess. Alle Luzerner wirkten diszipliniert und wie gewohnt auch motiviert.

Servette liess Konter nicht zu

Auch in Genf kennt man natürlich das Konterspiel als besondere FCL-Stärke. Deshalb liess sich Servette nie aus dem Busch locken, so dass der FCL offensiv kaum Spielraum erhielt. Nach ziemlich genau einer Stunde schlug es aber dann bei Kobel doch ein. Wehrli verlagerte den Angriffsschwerpunkt überraschend auf die andere Seite zu Birrer, dessen Hereingabe

Mohr mit einem Schlenzer zum 1:0 verwertete. Ein Supergeschenk des künftigen Sion-Spielers an den FCL und seine Fans – der Allmend-Kessel schien zu explodieren! Wildfremde fielen sich auf den Knägen in die Arme. Und gemeinsam sangen sie die Hymne auf ihren Jürgen Mohr. Und natürlich: «Mir sind Meisler!»

Eine Servette-Reaktion erstreckte die Luzerner im Keim, indem sie weiterhin den Gegner unter Kontrolle hielten und auf Konterchancen lauerten. Eine solche bot sich Mohr eine Viertelstunde vor Schluss, doch er scheiterte nach seinem Slalomlauf an Kobel. Zehn Minuten vor Schluss schien doch noch ein Wermustropfen in den Meistertopfer zu fallen, doch der Pfostenparierte Rummenigge spektakulären Fallrückzieher.

Kurt Allgöwer

Schüsse, Chancen und ein Tor

10. Schönenberger setzt nach einem Dribbling Gretarsson ein, doch der Isländer trifft nur den Pfosten.

15. Sinval überspielt vier Luzerner und schießt flach, aber Tschudin hält.

26. Burris Eckball köpft Nadig genau, doch Hasler befreit auf der Linie. Gretarssons zweiter Versuch – entschärft Kobel ebenso wie Baumanns Schuss nach dem nächsten Eckball.

46. Burris Weitschuss verfehlt das Tor knapp.

48. Tschudin fängt Rummenigges Schrägschuss nach einem Konter sicher.

60. Wehrli reiss die Servette-Abwehr mit einem weiten Pass auf Birrer auf. Mohr übernimmt dessen Hereingabe und trifft zum 1:0. Kobel hat die Hand noch am Ball.

81. Rummenigge setzt nach Flanke Bonvins den Ball mit einem Fallrückzieher an den Innenposten.

Hanspeter Léchenne

Kommentar

Was stimmt nicht?

Offizielle Mutationsliste des FCL-Kaders Saison 88/89. Zuzügige: Béguin Alain (La Chaux-de-Fonds), Friberg Paul (Wettingen), Gwerder Edgar (FC Zug/Ibach), Külin Marcel (Einsiedeln), Mellacina Giorgio (Bellinzona), Nadig Peter (Base), Abgänge: Esposito Lucio (Base), Fink Helmut (FC Zug), Halter André (Grasshoppers), Müller René (Zürich), Widmer Roland (Xamax), Waser Gadi (Rücktritt). Fazit und Einschätzung der Luzerner Chancen praktisch in der gesamten Presse für die Saison 1988/89. Der FC Luzern musste hochkarätige Spieler abgeben, deckte sich indes fast nur mit unbeschriebenen Blättern ein. Wer in der Saison zuvor nur mit Hängen und Würgen die Finalrunde schaffte, kann diese Saison angesichts der unbefriedigenden Entwicklung auf dem Transfermarkt bestehen. Luzern ist Transfer-Verlierer und muss um den Ligarhalt bangen.

Dieser FC Luzern ist soeben Schweizer Meister geworden. Da kann doch etwas nicht stimmen. GC, Xamax und Servette investierten Millionen, GC kann sich mit dem Cupsteg trösten. Luzern verdiente an den Transfers sogar noch Geld, kaufte mit Peter Nadig gewissermassen wie die Katze im Sack einen Goalgetter ein. Der billige Nadig skorte, während bei den Favoriten teure Stars wie Paulo Cesar, Adnan Smajic, José Sinval auf der Bank versauerten.

Es stimmt, dass etwas nicht stimmt, wenn ein FCL Meister wird. Nämlich dass sich der Titel mit klingenden Namen erkaufen lässt. Spieler, die den gleichen Dress tragen, müssen auch für das gleiche Ziel kämpfen. Die Favoriten scheiterten am Faktum, dass sie den Teamgeist und den Zusammenhalt in der Mannschaft nie so in die Spiele umsetzen konnten wie Luzern. Nicht zufällig findet man in der Tabelle auch Aufsteiger Wettingen noch vor Xamax und Servette. Wenn bei zwei tiefer kotierten Mannschaften das Engagement maximal stimmt, stimmt im Schweizer Fussball bezüglich der «Hackordnung» schnell nichts mehr. Schön für den FCL und für andere ein Grund zum Umdenken. Hanspeter Léchenne

Gast-Kolumne

Der Lohn der Geduld

Es gibt keine Neider. Alle freuen sich, dass ein Aussenseiter und nicht ein «Grosser» Schweizer Fussballmeister geworden ist, dass nicht das Geld, sondern der Geist entschieden hat, dass gewissenhafte Arbeit wichtiger war als Investitionen. Das vom FC Luzern vorgelebte Beispiel – Teamgeist ist wichtiger als klingvolle Namen – ist für viele eine Hoffnung für die Zukunft und für andere eine Chance, fussballwirklischer zu handeln und den kostspieligen Irweg der Stars-, Namen- und Geldgläubigkeit zu verlassen. Der FC Luzern, in der letzten Saison nur knapp der Relegationsrunde entronnen, im letzten Sommer noch als vermeintlicher «Transferverlierer» apostrophiert, ist, mit etwas Glück (das nötig ist) gewiss auch, an die Quellen des Fussballspiels zurückgekehrt und hat auf drei Ebenen allen einen möglichen Weg zum Erfolg gewiesen:

- Kontinuität, Vernunft und Realismus in der Klub- und Personalpolitik.
 - Fussball ist nicht nur Spielkunst und Technik, sondern auch solides Handwerk, die ständige Bereitschaft zur Verbesserung und – zuallererst – ein Mannschaftsspiel.
 - Eine Meistermannschaft wird nicht geboren, nicht zusammengekauft, sondern aufgebaut und weiterentwickelt in einem allmählichen Prozess der Reifung, Harmonisierung und Stabilisierung.
 - Der Erfolg des FC Luzern ist ein Erfolg der Geduld, ein Lohn für die Gaben des Wartenkönnens und Sich-Zeit-Lassens.
- Drei Faktoren, eng miteinander verbunden und verwoben, haben zum Erfolg geführt. Wenn es die Unwägbarkeiten des Zufalls nicht gäbe, könnte man beinahe sagen: zwangsläufig.

1. Das Umfeld. Ein Präsident mit 14jähriger Erfahrung; gute Strukturen mit kurzen Entscheidungswegen; eine vernünftige Klub- und Finanzpolitik; der Einbezug einer einflussreichen Gönnerorganisation, dank der schwarze Zahlen geschrieben werden; ein treues, dankbares Publikum aus einem ausgedehnten, punkto Fussball- und Freizeitvergnügen nicht verwöhnten Einzugsgebiet; der Übergang zum Professionalismus.

2. Der Trainer. Rahmenbedingungen allein machen noch keinen Meister. Es braucht dazu auch einen Trainer und eine Mannschaft (Spieler).

Der FC Luzern hat mit Friedel Rausch so etwas wie das grosse Los gezogen. Rauschs Verdienst war es, dass er, an die Möglichkeiten seiner Spieler angepasst, mit klaren Ideen einen möglichst einfachen, leicht zu interpretierenden und Fehlerquellen und Ballverluste auf ein Minimum reduzierenden Fussball anstrebte, dass er Kontinuität und Stabilität anvisierte und so rasch seine Standardformation fand. Mit Ausnahme von Mohr (3 Jahre), Schönenberger (2), Nadig und Friberg (1 Jahr) spielen alle effektiv nur 14 bis 15 Stammspieler seit mindestens vier Jahren beim FCL, vier (Tschudin, Kaufmann, Marini, Burri) sind Eigengewächse.

Rausch hat beim Bau seiner Mannschaft zunächst einen ehernen Grundsatz vorzuleben: Er ist von der Verteidigung ausgegangen, von einer soliden, festgefühten, kompakten Abwehr aus. Dieses Ziel ist nur durch eine klare Ordnung, eine gute Organisation und eine feine Abstimmung zu erreichen. So hat er als erstes die hohe Verlustorzahl (1983/84: 52, 1984/85: 53) stark auf nur noch ein Tor pro Match in dieser Saison herabgesetzt. Rausch hat sich erstaunlich rasch in die besondere Schweizer Mentalität eingefügt.

Mit feinem Gespür und subtilen pädagogischen und psychologischen Mitteln wusste er bald, wie die Spieler zu «nehmen» sind (z. B. Torhüterfrage), aber auch die Regionalmedien, die bald «spürten».

Darüber hinaus zeigte er sich als gerissener Taktiker, fand von den Spielertypen her eine richtige Mischung, wusste das Training so zu dosieren, dass die Mannschaft noch immer frisch und «spritzig» wirkt, und verstand es durch die Zuweisung klarer Aufgaben, ein Optimum aus seinen Spielern herauszuholen.



Autor der Gast-Kolumne: Walter Lutz, Herausgeber des «Sports».

Das sein grösstes Verdienst ist, ähnlich wie seinerzeit bei Helmut Johannsen bei GC, das: Die Spieler machten unter ihm bemerkenswerte Fortschritte. Einige avancierten sogar zu Nationalspielern.

3. Die Mannschaft. Doch den Erfolg umgesetzt haben, begünstigt durch einen optimalen, für das Selbstvertrauen wichtigen Training so zu dosieren, dass die Mannschaft noch immer frisch und «spritzig» wirkt, und verstand es durch die Zuweisung klarer Aufgaben, ein Optimum aus seinen Spielern herauszuholen.

Durch die punktuellen Verstärkungen stimmt die Mischung zwischen Erfahrung und willigsten Mannschaften zusammengekommen. Jeder Spieler wurde dazu angehalten, vorwiegend nur das zu machen, was er kann: durch die Beschränkung wird man Meister.

Komisch eigentlich: In dieser Mannschaft ist jeder, auf seinem Posten, ein wichtiger Spieler, auch wenn vielleicht Wehrli als mitspielender Mentor (mit der Gabe, Spielzüge und Spiele vorausschauend besonders gut «lesen» zu können), Mohr mit seiner Kreativität und stundenlang Vista und Nadig mit seinen entscheidenden, fast wundersamen Finalrudentoren besonders wichtige Figuren waren.

Luzern ist zwar nicht ein strahlender, aber ein sympathischer, eher ein nüchterner denn ein attraktiver Meister. Eine Mannschaft, die den Titel redlich verdient hat, weil sie sich keine Blossen gab, die Schwächen ihrer höher kotierten Gegner kühl aussäuzte, ihr Potential ausschöpfte und weil sie, realistisch und nie überheblich, sich auch ihrer Gegenwart stets bewusst blieb. Walter Lutz

